

Ein direkter Draht für gestresste Mütter

Seit einem Monat bietet die Helpline FamilyStart professionelle Nachsorge per Telefon an

Von Katrin Roth

Basel. Bereits als ihr die junge Frau aufmachte, spürte Silvia Zeltner, dass etwas nicht stimmte. Meterhohe Zeitungstapel sowie Abfälle aller Art verstellten ihr den Weg im Hausgang, in der Küche verschwand die Ablagefläche unter einem Berg dreckigen Geschirrs und überall hatte es Katzenhaare. «So etwas habe ich noch nie gesehen», erinnert sich die Hebamme aus Dornach. «Beim Gedanken, dass in dieser Umgebung ein Baby aufwächst, kamen mir fast die Tränen.» Besorgniserregend sei insbesondere die fehlende Einsicht der Kindseltern gewesen. «Sie waren völlig davon überzeugt, in einer Viertelstunde alles aufgeräumt zu haben.»

Zeltner erzählt die Geschichte der überforderten Messie-Mutter, um für das Projekt FamilyStart die Werbetrommel zu rühren, bei dem sie mitwirkt: Eine Wöchnerinnen-Hotline, die gestressten Müttern Hilfe bietet bei Problemen in allen Lebenslagen. Betrieben wird die Helpline von 40 Hebammen, die sich dafür im Netzwerk FamilyStart beider Basel zusammengeschlossen haben und abwechselungsweise jeden Tag von acht Uhr morgens bis acht Uhr abends das Telefon bedienen.

Wunde Fudis und Ausschlag

Unter der Nummer 0848 622 622 geben die Profis Antworten auf Fragen wie: «Was tun bei einem wunden Kinderfudi?» (sälbele und blüttele lassen), «Mein Baby hat komische Tupfen im Gesicht, ist das schlimm?» (nein, das ist der typische Neugeborenausschlag) oder «Warum habe ich solche Schmerzen beim Stillen?» (vermutlich, weil das Kind nicht richtig angesetzt wird.) Bei Bedarf leiten sie auch weitere Massnahmen ein und bieten zum Beispiel eine Hebamme auf.

Egal, ob telefonische Beratung oder Vermittlung von Hausbesuchen, im Grundsatz gehe es bei FamilyStart um die professionelle Nachbetreuung von Müttern und ihren Kindern, erklärt Initiatorin und Universitätsspital-Fachbereichsleiterin Esther Sackmann Rabeth das Konzept. «Gerade weil die Frauen im Durchschnitt bereits drei bis vier Tage nach der Geburt das Spital wieder verlassen, brauchen sie eine Anlaufstelle für ihre Fragen.» So wie etwa jene Wöchnerin, die Hebamme



Mutterglück. Oftmals sind frischgebackene Mütter mit ihrem Nachwuchs überfordert, die Hotline FamilyStart bietet in solchen Situationen Unterstützung. Foto Fotolia

Silvia Zeltner unlängst besuchte: Völlig am Anschlag durch Stillprobleme und Schlafentzug war die ehemals erfolgreiche Businessfrau nur noch ein Schatten ihrer selbst. Im Haushalt, sagt Zeltner, habe sie die Frau nur bedingt entlasten können. «Aber ich habe ihr gezeigt, wo sie Hilfe bekommt.» Oft reiche auch nur die Bestätigung, dass der Ausnahmezustand nach der Geburt eigentlich nicht die Ausnahme, sondern eben die Regel ist. «Wenn das von einer Expertin kommt, nimmt es vielen Müttern den Druck.»

Einleuchtend eigentlich – trotzdem gebe es viele Frauen, die erst im Spital eine Hebamme für daheim organisieren, sagt Sackmann. Oder besser: orga-

nisieren lassen. «Im Extremfall waren die Pflegefachfrauen über Stunden mit der Suche nach einer Hebamme beschäftigt, statt auf der Abteilung nach dem Rechten zu sehen.» Vor allem während den Schulferien und über die Feiertage sei es zu Engpässen gekommen, «teilweise mussten die Mütter deswegen sogar länger im Spital bleiben».

Genug Hebammen für Besuche

Es sind Probleme, die sich mit der Lancierung von FamilyStart erledigt haben, sagt Elisabeth Kurth, Co-Präsidentin des Hebammennetzwerks, die den Aufbau des Projekts geleitet hat: «Wir können nun dafür garantieren, dass es immer genügend Hebammen hat für

Hausbesuche.» 50 Franken pro Wöchnerin zahlen das Basler Universitätsspital und das Bethesda-Spital dem Hebammennetzwerk für diese Dienstleistung. Dem Universitätsspital entstehen dadurch Kosten in der Höhe von rund 115 000 Franken pro Jahr, wie Sprecherin Sabina Heuss sagt. «Wir verstehen die Ausgaben als Dienstleistung für die Mitarbeitenden sowie für alle Mütter, die bei uns ihr Kind auf die Welt bringen.» Eigentlich, sagt Hebamme Zeltner, war ein 24-Stunden-Betrieb der Hotline angedacht. «Leider fehlt uns dafür zurzeit das Geld dafür.» Aber mittelfristig wolle man unbedingt rund um die Uhr erreichbar sein für ratsuchende Wöchnerinnen, «aus Erfahrung weiss

ich, dass es oft am Abend und in der Nacht zu Schwierigkeiten mit dem Baby kommt, und da wäre es wichtig, wir könnten die Frauen direkt unterstützen». Manchmal allerdings brauche es etwas mehr als nur eine telefonische Auskunft zur Problemlösung, sagt Zeltner und erzählt, wie sie geholfen hat, dass wieder wörtlich Ordnung in das Leben der Messie-Familie einkehrte. «Ich konnte die Frau davon überzeugen, Hilfe anzunehmen.» Seither laufe es gut für alle, heisst es vom Sozialamt.

Die Helpline FamilyStart 0848 622 622 wird täglich bedient zwischen 8 und 20 Uhr. Für Patientinnen des Universitätsspitals Basel und des Bethesda-Spitals ist die Helpline zum Lokaltarif verfügbar.

Chanukka auf dem Marktplatz



Lichterfest. Sie sorgten gestern Abend für eine besonders stimmungsvolle Beleuchtung in der Stadt: Die Petroleum-Lampen auf dem neunarmigen Leuchter, der Chanukkia, die zum Auftakt des gleichnamigen jüdischen Lichterfestes auf dem Marktplatz aufgestellt wurde. Rund 400 Menschen nahmen gemäss Rabbiner Zalmen Wishdeski an den Festlichkeiten zum Gedenken an die Wiedereinweihung des zweiten Tempels von 164. v. Chr. in Jerusalem teil, darunter Grossratspräsident Daniel Goepfert, der das Grusswort

sprach. Zur Feier des Tages wurden Berliner verteilt, eine traditionelle Chanukka-Speise, wie Rabbiner Wishdeski erklärte: «Wir zelebrieren an Chanukka das Wunder eines kleinen Fläschchens Öl, das während acht Tagen brannte. Aus diesem Grund werden in dieser Zeit in Öl gebackene Lebensmittel gereicht.» Für die Berliner habe man sich entschieden, weil sie besonders gut schmecken: «Wer will, dass ein Fest Erfolg hat, tut gut daran, auf gutes Essen zu setzen.» Kf Foto Alexander Preobrajenski

Der Kanton kauft dem Bund die Villa Rosenau ab

Im äusseren St. Johann wird Gewerbe- und Industrie- und Gewerbezone liegt. Beim Areal am Riehenring ist es laut der Regierung aufgrund des Bebauungsplans möglich, Gebäude mit bis zu 15 Geschossen zu bauen.

Von Aaron Agnolazza

Basel. Der Kanton Basel-Stadt kauft zwei Areale aus dem Nationalstrassenvermögen und führt sie dem eigenen Finanzvermögen zu. Die beiden Gebiete an der Neudorfstrasse und am Riehenring bei der Erlennmatt wurden während der Erstellung der Nordtangente für die Bauarbeiten genutzt und lagen seit deren Fertigstellung im Jahr 2007 brach.

Über den Verkaufspreis hüllt sich Immobilien Basel-Stadt in Schweigen. Laut deren Geschäftsleiter Andreas Kressler handelt es sich um einen komplizierten technischen Kauf, der nicht mit einer bestimmten finanziellen Grösse definiert werden könne. Dem Kauf ging eine jahrelange Planungsphase voraus, die auch das Basler Parlament beschäftigte. Vor rund zwei Jahren versuchte Grossrat Samuel Wyss (SVP) zusammen mit 21 weiteren Mitgliedern des Grossen Rats Druck auf die Regierung aufzusetzen, indem er sie aufforderte, den Kauf zu beschleunigen. Mit dem Kauf beantragt die Regierung nun dem Grossen Rat, den Anzug von Wyss als erledigt abzuschreiben.

Arealstrategie braucht Zeit

Zusammen weisen die beiden Areale eine Fläche von rund 6000 Quadratmetern auf und bieten laut einer Mitteilung der Regierung «interessante Entwicklungsmöglichkeiten». Beim Gebiet an der Neudorfstrasse sind gemäss dem Regierungsrat verschiedene Nutzungsmöglichkeiten denkbar, da es in der In-

dustrie- und Gewerbezone liegt. Beim Areal am Riehenring ist es laut der Regierung aufgrund des Bebauungsplans möglich, Gebäude mit bis zu 15 Geschossen zu bauen.

Sobald der Kauf abgeschlossen ist, will der Kanton das Nutzungspotenzial vertiefen und eine Arealstrategie in Angriff nehmen. «Das wird frühestens in einem Jahr der Fall sein», sagt Kressler. Bis konkrete Massnahmen für die künftige Nutzung vorliegen, wie etwa eine allfällige Baubewilligung für ein konkretes Projekt, wird wohl noch einige Zeit vergehen.

Besetzer werden toleriert

Damit dürfen die illegalen Besetzer der Villa Rosenau, die im Gebiet der Neudorfstrasse liegt, auf eine mehrjährige Gnadenfrist hoffen. Der Regierungsrat will die heutige Nutzung in der Villa Rosenau auf Zusehen weiterhin dulden. Dass die Regierung eine weitere Zwischennutzung toleriert, stösst Grossrat Wyss sauer auf: «Die Villa Rosenau muss weg, die Regierung sollte besser Gewerbe ansiedeln, das sowieso schon zu wenig Platz im Kanton findet.»

Ein weiterer Grund für Wyss' Vorstoss war damals nämlich die unbefriedigende Situation von Gewerbetreibenden rund um den Bahnhof St. Johann, die wegen der Erweiterung einen neuen Platz finden müssen. Grundsätzlich ist Wyss aber zufrieden, dass der Kanton die beiden Areale endlich kauft. «Jetzt muss der Kanton nur etwas Gescheites damit anzufangen wissen.»